

EXPOSÉ

I

Als Ewa Salewski im Jahre 1924 geboren wurde, war die Stadt Danzig seit vier Jahren dem Schutz des Völkerbundes unterstellt. Ewa wuchs im Danziger Stadtviertel Oliva auf und wohnte nur ein paar Straßenzüge entfernt von der Villa eines jüdischen Getreidegroßhändlers, die Jahre später von den Nazis enteignet und von Gauleiter Forster bezogen wurde. Zu Hause sprach man ausschließlich die polnische Muttersprache. Der Vater verdiente als Erster Prokurist der „British and Polish Trade Bank“ selbst dann noch gut, als Ende der zwanziger Jahre die Arbeitslosigkeit auch in Danzig immer größer wurde. Vater war ein Patriot, er gehörte verschiedenen polnischen Vereinen an und dirigierte den Chor „Lutnia“. Besonders der sonntägliche Kirchgang bot eine Gelegenheit, dass sich die polnische Minderheit in Danzig regelmäßig traf. 96% der 410 000 Einwohner waren Deutsche. Sie wollten die Wiedervereinigung mit dem Deutschen Reich, und vielen von ihnen waren die polnischen Mitbürger bereits vor der Schreckensherrschaft der Nationalsozialisten ein Dorn im Auge.

Ihre Kindheit genoss Ewa in vollen Zügen. Sie liebte Danzig zu jeder Jahreszeit: Im Frühjahr den Langen Markt, wo sich die Familien beim Spaziergehen begegneten, im Winter das Schlittschuhlaufen auf der Mottlau, im Sommer das Baden im Zoppoter Strandbad und im Herbst die Ausflüge in das Weichselland, als sie sich ihr erstes eigenes Auto leisten konnten. Manchmal wurde Ewa auch zu Konzerten in der Waldoper mitgenommen, das war eher langweilig - im Gegensatz zur Aufführung von „Max und Moritz“ im Stadttheater. Einmal überflog der Zeppelin die Stadt - ein besonderes Ereignis, das sich einprägte.

Die Volksschule besuchte Ewa gemeinsam mit deutschen und jüdischen Kindern. Marianne Kowalski, ihre Freundin, ging in ihre Klasse; Mariannes Bruder Horst war ein Jahr älter und interessierte sich nur manchmal für Ewa, oft verhielt er sich gleichgültig - das empfand Ewa enttäuschend, denn sie fühlte sich zu ihm hingezogen. Die Kowalskis, ihre Nachbarn, galten als sogenannte Volksdeutsche. Im Zaun zwischen ihren Gärten gab es ein Loch, durch das die Kinder schlüpfen, um miteinander zu spielen. Walter Kowalski, der Vater, arbeitete bei der Stadtverwaltung im Einwohnermeldeamt.

II

Als Ewa 1933 in das Polnische Gymnasium kam und sich damit auch die Schulwege der beiden Freundinnen trennten, fingen erste Probleme an, denn die Nationalsozialisten begannen konsequent, den Menschen ihre Politik aufzuzwingen. Die neuen Machthaber, die jetzt auch im Gau-Kulturamt saßen, verlangten, dass nur noch in deutscher Sprache unterrichtet werde und schrieben vor, welche Schulbücher benutzt werden durften. Einzelne Lehrer verschwanden vom einen Tag auf den anderen. Manche kehrten nach vier oder acht Wochen zurück und berichteten hinter vorgehaltener Hand, man habe sie vorübergehend in „Schutzhaft“ genommen. Als die Kontrollen immer strenger wurden, trafen sich die Schülerinnen und Schüler mit einigen Lehrern heimlich nachmittags, um polnische Sprache und polnische Literatur zu studieren.

Wenn Ewa mit anderen Kindern in ihren polnischen Pfadfinderuniformen durch die Straßen zog, wurden sie bespuckt oder man rief hinter ihnen her: „Ihr polnischen Schweine, raus aus Danzig!“ Es kam vor, dass ihnen zum Schulschluss deutsche Jungens auflauerten, um sie zu verprügeln, weshalb sie regelmäßig der

Vater oder ein Onkel mit ihrem Auto abholte. Einmal erlebte Marianne, wie Ewa vor ihrer Schule bedroht wurde, wagte aber nicht, sich einzumischen.

Die Pfadfinderuniform war ein Ausdruck des Trotzes, sich als Minderheit der Bevölkerung zu behaupten, sich nicht anzupassen und sich nicht zu beugen. Ewa wurde durch das Vorbild der Eltern geprägt, einen selbstverständlichen nationalen Stolz auf Polen zu besitzen.

Die politischen Unruhen, die die Nazis immer wieder neu in der Stadt anzettelten, konnten Ewas Verhältnis zu Marianne und Horst nichts anhaben. Ewa identifizierte ihre Nachbarn nicht mit diesen großmäuligen Rabauken, selbst als Horst eines Tages eine HJ-Uniform trug und zu den Versammlungen der Hitler-Jugend ging. Nur wenn andere deutsche Jungs bei Kowalskis zu Besuch waren, behandelte er Ewa ein bisschen wie Luft.

Ewa freute sich sehr auf die Aufführung eines Films über den Lügen-Baron Münchhausen, den Schulklassen im neuen Ufa-Palast sehen durften. Sie waren bereits am Eingang des Kinos versammelt, als es hieß, dass die Schülerinnen und Schüler des Polnischen Gymnasiums keinen Zutritt hätten und ihre Eintrittskarten zurückgeben müssten. Das waren Nadelstiche, die Ewa weh taten.

Mariannes Vater trug jetzt öfter eine Uniform des SS-Selbstschutzes. Zu seinen Nachbarn blieb er aber freundlich wie immer und zeigte eine versteckte Hochachtung gegenüber dem Bankier. Nicht immer fühlte sich Ewa bei Kowalskis im Haus so wohl wie früher. So hörte man dort - fast mit einer gewissen Andacht - die kreischende Stimme Hitlers im Radio, die Ewa hasste und sie veranlasste, durch das Loch im Zaun sich der seltsamen Atmosphäre zu entziehen.

Einmal wurde das Wohnviertel überraschend abgesperrt, und sie durften überhaupt nicht das Haus verlassen. Sie erfuhren, dass an diesem Tag die Hochzeit des Gauleiters Albert Forster stattfand und dass in seiner Villa hohe SS-Offiziere feierten, ja dass sogar der Stellvertreter Hitlers, Rudolf Heß, unter ihnen weilte. Abends sah man ein Feuerwerk am Himmel. Einige Zeit später berichtete Marianne von einem Besuch der Frau Forster in ihrer Klasse des deutschen Lyzeums. Die „Frau Gauleiter“ sei eigentlich ganz nett gewesen und habe erzählt, wie sie an dieser Schule das Abitur gemacht hätte.

Allmählich verschärften die Nazis ihre Maßnahmen und verlangten überall den „Deutschen Gruß“. Deutsche Beamte sollten jüdische Kaufleute und Handwerker meiden. Einige Lehrer von Ewas Schule, die angeblich polnische Juden waren, mussten vom einen zum anderen Tag entlassen werden, darunter auch Ewas Klassenlehrerin.

Horst Kowalski war nun Angehöriger der Flieger-HJ und lernte mit großer Begeisterung das Segelfliegen. Ewa sah ihn wochenlang nicht, weil er sich in einem Fliegerlager aufhielt. Zu ihrer großen Überraschung teilte ihr Marianne eines Tages mit, dass sie ab sofort nicht mehr Kowalski heißen, sondern Kolter, weil nach irgend einer Vorschrift des Gauleiters die polnisch klingenden Namen der Volksdeutschen eingedeutscht werden sollten.

Bei polnischen Nationalfesten hängte Vater Salewski eine polnische Fahne aus dem Fenster. Es war schon fast ein Ritual, dass dann Hitler-Jungens mit Steinen das Fenster einwarfen und Vater schon vorher neue Fensterscheiben bestellte. Er wurde in dieser Zeit öfter zum Polizeirevier bestellt und verhört.

Wenn er Herrn Salewski begegnete, wirkte in letzter Zeit Mariannes Vater immer unsicherer. Eines Tages rief er Herrn Salewski an den Gartenzaun und flüsterte ihm zu, dass er eine Liste zusammenstellen müsse, auf der auch Tadeusz Salewski stehe. Die Liste sei für die politische Polizei bestimmt und er wisse nicht, was damit geschehe, er solle vorsichtig sein.

Als Propagandaminister Goebbels im Sommer 1939 am Artus-Brunnen vor dem Rathaus eine Rede hielt, war ein unbeschreiblicher Jubel zu hören, den Ewa zunächst gar nicht einschätzen konnte. Sie ging nämlich in einer Nebenstraße mit anderen polnischen Mädchen in Pfadfinderuniform vorbei, sah die Menschenmassen und die vielen Fahnen. Dann riefen alle „Wir wollen heim ins Reich!“ und „Sieg-Heil“, und vorbeiziehende SA-Leute forderten sie auf, ebenfalls den Arm zu heben und „Sieg-Heil“ zu schreien. Als sie es nicht taten, fingen die Männer an, nach ihnen zu treten und auf sie einzuschlagen. In großer Angst lief Ewa davon, bis sie außer Atem der Gefahr entronnen war und auf Umwegen eine Straßenbahn erreichte.

Das Polnische Gymnasium wurde im August 1939 geschlossen; Ewa war in der Untersekunda und musste jetzt in eine deutsche Schule gehen. Eine befreundete polnische Familie weigerte sich, ihre Kinder dorthin zu schicken, woraufhin der Vater verhaftet wurde.

Salewskis Auto und ihr kleines Segelboot im Danziger Hafen wurde drei Wochen vor Kriegsbeginn beschlagnahmt.

III

Die Nacht, als der Krieg ausbrach, erlebten sie als grauenhaft. Ewa, die Älteste der vier Geschwister, war jetzt 15 Jahre alt. Die Fenster hatten sie verdunkelt, die Familie konnte kaum schlafen, denn die Danziger Bevölkerung wusste, dass irgend etwas Entscheidendes bevorstand, das manche mit freudiger Erregung begrüßten, andere mit großer Sorge erwarteten. Sie fühlten die Unruhe, hörten in den nächtlichen Straßen Autos und Sirenen und beobachteten, wie SS-Leute in der Dunkelheit Plakate klebten und Fahnen aufhingen. Am frühen Morgen schreckten sie vom Geschützdonner des Schiffs „Schleswig-Holstein“ hoch, bei jedem Schuss klirrten die Fensterscheiben und das Porzellan im Schrank. Im Radio hörten sie die Proklamation des Gauleiters, dass Danzig ab sofort eine Stadt der Nazis sei. Dann stürzten die Stukas vom Himmel und bombardierten die Westerplatte.

Alle Bürger wurden aufgefordert, ihre Arbeitsplätze aufzusuchen. Vater konnte sich zunächst nicht entschließen, zur Bank zu gehen, verabschiedete sich dann aber doch von seiner Frau und den Töchtern. In der Bank wartete schon die Gestapo, die die polnischen Angestellten sofort verhaftet. Überall in der Stadt waren solche Festnahmetrupps mit vorbereiteten Fahndungslisten unterwegs. Vater konnte noch anrufen – erreichte aber nicht seine Frau Stefania - die voller Sorge unterwegs zur Bank war – und sagte zu Ewa am Telefon: „Ich komme nicht zurück, ich bin für die Zeit des Kriegs interniert, wann wir uns wiedersehen, weiß ich nicht. Du bist die Älteste, helfe Mama!“

Fassungslos standen sie dabei, wie vier Geheimpolizisten ihr Haus durchsuchten, die Wäsche aus den Schränken rissen, das Federbett aufschlitzten und Bargeld, Schmuck sowie Mutters Pelzmantel konfiszierten.

Vater galt als politischer Gefangener, weil er in polnischen Vereinen aktiv gewesen war. Die Familie durfte ihn noch ein- oder zweimal im Gefängnis und auf dem Gutshof in der Nähe Danzigs besuchen, wo er Zwangsarbeit verrichten musste. Sein Körper war von Schlägen blau und geschwollen. Obwohl erst 42 Jahre alt, kam er Ewa wie ein alter, gebrochener Mann vor. Sie sah ihn am Abend des 24. Dezember 1939 zum letzten Mal. Tadeusz Salewski wurde am 22. März 1940, es war der Karfreitag, mit 67 Leidensgenossen im Wald in der Nähe des Konzentrationslagers Stutthof bei Danzig erschossen. Eine unbekannte deutsche Frau klingelte noch an diesem Tag bei Salewskis und überbrachte die Todesnachricht. Wieder war zufällig die Mutter nicht zu Hause. Ewa wollte die

Wahrheit nicht hören, sie schrie die Deutsche an: „Sie lügen! Wir haben Informationen, dass mein Vater bald entlassen wird! Sie wollen meine Mutter und uns quälen!“ Bis zum Ende des Krieges verschwieg Ewa diese Mitteilung und versuchte immer wieder selbst daran zu glauben, dass der Vater noch lebt.

Innerhalb weniger Wochen änderten sich die Lebensumstände der Salewskis in Danzig grundlegend. Ab sofort waren die Deutschen die Herren und Polen sowie Juden Knechte. Polnische Vereine wurden aufgelöst, polnisches Vermögen beschlagnahmt, so auch die Konten der Salewskis gesperrt. Ihr Rundfunkgerät mussten sie auf Befehl des Gauleiters abliefern. In Ämtern hatten sie Deutschen den Vortritt zu lassen, sie durften nur zu bestimmten Zeiten einkaufen, wenn die Deutschen ihren Bedarf gedeckt hatten und mussten durch Abnehmen der Kopfbedeckung die deutsche Fahne grüßen. Die polnische Sprache sollte total ausgerottet werden. Mehr als drei Polen war es nicht erlaubt, sich zu treffen, auch nicht in der eigenen Wohnung. Bestimmte Straßenbahnlinien wurden zur Benutzung gesperrt. Die Menschen waren vogelfrei und lebten ständig unter der Bedrohung, in ein Arbeits- oder Vernichtungslager eingewiesen zu werden. Es galt allgemein das Motto: „Juden und Pollaken raus aus Danzig!“ Ewa fühlte sich gedemütigt und minderwertig und so hilflos wie noch nie in ihrem Leben.

Als Hitler triumphalen Einzug hielt und Danzig mit Fahnen und Blumen geschmückt war, wurde wieder das Wohnviertel abgesperrt, weil der Gauleiter einen Empfang für den „Führer“ gab. Selbst ihre Freundin Marianne war von der Freude angesteckt, dass Danzig nun als freie deutsche Stadt gefeiert wurde. Das machte Ewa sehr traurig.

Sie hatte große Zuneigung zu Pfarrer Jerzy Mikos, dem sie viele Sorgen anvertraute und der ihr versprach, nach dem Vater zu forschen. Er durfte nur noch auf Deutsch predigen, sogar die Beichte sollte er in deutscher Sprache abnehmen. Ewa konnte nicht begreifen, dass sich einige Landsleute den Nazis als Informanten andienten und sogar darüber berichteten, dass Mikos die Beichte weiter in Polnisch abhielt. Der Priester hatte seinen Volksempfänger behalten und hörte heimlich den englischen Sender BBC. Einigen Vertrauten erzählte er, was aus London berichtet wurde, nämlich wie Polen von den Nazis überfallen wurden, welche Verbrechen sich Tag für Tag ereigneten und dass SS und Gestapo dabei sind, im neuen Reichsgau Danzig-Westpreußen polnische Lehrer, Beamte, Politiker, polnische Adlige und auch Priester zu ermorden. Ein deutsches Mädchen, das bei Pfarrer Mikos Geigenunterricht nahm, denunzierte ihn wegen Abhörens eines Feindsenders bei der Gestapo. Pfarrer Mikos wurde in Berlin vor den Volksgerichtshof gestellt, zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Zufällig sah Ewa bei Familie Kowalski/Kolter ein Merkblatt auf dem Tisch liegen „WIE VERHALTEN WIR UNS GEGENÜBER POLEN?“ Ewa überflog die Überschriften: „Werdet nicht zu Verrätern der deutschen Volksgemeinschaft – Lasst Polen nicht mit an eurem Tisch essen – Seid gegenüber Polen selbstbewusst – Haltet deutsches Blut rein – Deutsche, seid zu stolz, euch mit Polen einzulassen.“ – Ewa nahm den Zettel und gab ihn wortlos Marianne, die das Papier noch gar nicht gelesen hatte. Geschockt zerriss Marianne den Zettel und fing an zu weinen.

IV

Im Mai 1940, kurz vor Pfingsten – sie buken gerade einen Kuchen - kamen völlig überraschend zwei Gestapo-Beamte in die Wohnung mit dem Befehl, in einer Stunde das Nötigste zu packen, Familie Salewski würde ausgewiesen. Ihre Nachbarin kam zu ihnen in die Küche und war sehr bekümmert; Ewa sah ihr an, dass

sie ebenfalls Angst vor der Gestapo hatte, obwohl Herr Kowalski/Kolter inzwischen in die NSDAP eingetreten und zum Leiter des Einwohnermeldeamtes aufgestiegen war. Es ging alles sehr schnell, Ewa konnte sich gar nicht von Marianne verabschieden, die zufällig nicht zu Hause war. Als sie in das Polizeiauto einstiegen, standen mehrere Jugendliche johlend und klatschend auf dem Gehweg.

Zum „Polnischen Haus“ wurden noch andere Polenfamilien gebracht und anschließend auf einem Lastwagen nach Gdingen zum Bahnhof gefahren. Hier stand auf einem Nebengleis ein Zug unter Dampf. Es handelte sich nicht um Güter- oder Viehwagen, sondern um Personenabteile der IV. Klasse. Stefania Salewski stieg mit ihren vier Töchtern erst ein, als ihr ein SS-Mann versicherte, dass ihr Mann mit einem der nächsten Züge nachkomme. - Inoffiziell war bekannt geworden, dass sie in das von den Nazis geschaffene Generalgouvernement abgeschoben werden sollten und nicht in ein KZ. Die Fahrt ging zunächst Richtung Kutno und endete am nächsten Tag in Lublin. Dort warteten Bauern mit Leiterwagen, um sie abzuholen. Mutter wollte den Bahnsteig nicht verlassen und auf ihren Mann warten. Ein Polizist beruhigte sie wieder mit der Lüge, der Vater käme nach. Ewa war es schwer ums Herz, denn sie musste immer wieder an die Todesnachricht denken.

Auf dem offenen Leiterwagen fuhren sie die ganze Nacht über, es regnete und sie waren durchnässt, als sie vor einem Bauernhof im Dorf Pozarow, nahe der russischen Grenze, abgeladen wurden. Als niemand öffnete, schliefen sie erschöpft in der Morgensonne, die sie trocknete, ein. Dann erschien der Bauer und begrüßte sie mit ausgebreiteten Armen. Sie erhielten warme Milch, Landbrot mit Butter und ein Zimmer. Bis zum Frühjahr 1941 lebten sie als Polen unter Polen, halfen auf dem Feld und waren in relativer Sicherheit. Ewa erholte sich schnell - wenn da nicht der Alptraum gewesen wäre, das Klingeln an der Haustüre, diese unbekannte deutsche Frau: „Dein Vater ist heute in Stutthof erschossen worden...“

V

Es kam keine Nachricht vom Vater. Mutter sah in diesem verlassenen Ort keine Chance, nach ihm zu suchen und vermisste außerdem das Stadtleben. Obwohl es verboten war, verließen sie das Dorf und fuhren mit dem Zug nach Warschau zu einer Danziger Freundin, die sie in ihrer Wohnung in der Marszalkowska Straße aufnahm. Die Wohnung war ein konspirativer Treffpunkt und die Untergrundzentrale eines Teiles der polnischen AK (Armia Krajowa/Heimatarmee). Ewa schloss sich sofort der Bewegung an. Sie erstellten Flugblätter und eine Untergrundzeitung „Klabautermann“ in deutscher Sprache. Ihre Informationen entnahmen sie den BBC-Sendungen und anderen Nachrichten, die sie von der polnischen Exilregierung in London über Kuriere erreichten. Die Flugblätter und den „Klabautermann“ verteilten Ewa und andere Helfer heimlich an von Deutschen besuchten Örtlichkeiten in Warschau, wie in Gaststätten, Kinos und Krankenhäusern. Da sie in einem Hinterhof eine konspirative Druckerei betrieben, konnten sie auch deutsche Zigaretten- und Lebensmittelkarten drucken, mit denen die Soldaten der Untergrundarmee, soweit sie die deutsche Sprache beherrschten, einkauften.

Die Mutter fand Anstellung als Pförtnerin der deutschen Eisenbahndirektion und durfte eine Souterrain-Wohnung in einem Bahngelände beziehen. Hier wurden Gewehre, Munition und Medikamente gelagert.

In diesen zwei Jahren erfasste Ewa eine revolutionäre Begeisterung, der sie alles andere unterordnete. Den Gedanken an den Tod des Vaters verdrängte sie fast ganz. Sie wollte sich für ihr Vaterland einsetzen und es befreien. Sie brachte sich in gefährliche Situationen, überwand oft ihre Angst und empfand ein triumphales

Gefühl, nicht der Herrschaft deutscher Besatzer ausgeliefert zu sein. Sie war nicht mehr passiv und wurde getrieben, sondern kämpferisch. Das hatte für ihre Psyche etwas unendlich Befreiendes.

Tagsüber ging Ewa einer Arbeit nach, zunächst als Küchenhilfe und Putzfrau in einem deutschen Kriegslazarett. Sie musste hin und wieder kranke Soldaten versorgen, die aus Russland mit abgefrorenen Gliedmaßen kamen und große Schmerzen aushielten. Manchmal hatte sie Leichen zu waschen. Auch das deutsche Personal arbeitete schwer und behandelte Ewa nicht schlecht.

Dann fand Ewa durch Beziehungen der Freundin ihrer Mutter eine Anstellung als Kassiererin in einem deutschen Tabakwarengeschäft, weil sie die deutsche Sprache beherrschte. Viele Kunden kamen aus der deutschen Distriktverwaltung und waren Offiziere der Wehrmacht, NSDAP-Führer oder Gestapo-Leute. Ewa konnte wichtige Informationen aus Gesprächen ihrer Feinde entnehmen und an ihre Widerstandsgruppe weiterleiten. Ihre Chefin war eine Volksdeutsche und besonders nett und hilfsbereit zu ihr. Erst nach einiger Zeit erfuhr Ewa, dass diese Frau ihren jüdischen Ehemann vor den Nazis versteckte und selbst der Widerstandsbewegung angehörte. Im Keller des Geschäfts stand sogar ein Radiogerät, so dass Ewa in der Mittagspause heimlich BBC hören konnte.

Ewa war inzwischen zwanzig Jahre alt und verliebte sich in den Anführer eines Bataillons der Heimatarmee, beide verlobten sich und fieberten dem Zeitpunkt entgegen, ihre Hauptstadt durch einen bewaffneten Aufstand zu befreien und der Roten Armee, die im Vormarsch auf Warschau war, zu übergeben. Endlich kam am 1. August 1944 der ersehnte Einsatzbefehl. In der Wohnung in der Marszalkowska Straße fielen sie sich in die Arme und tanzten vor Freude, denn sie glaubten, die Befreiung vom Joch der Nazis sei nur noch eine Frage von Stunden oder wenigen Tagen. Durch einen Hinterausgang schleuste Ewa ihren Verlobten und die anderen Offiziere auf die Straße, von wo aus sie ihre Stellungen einnahmen. Im Parterre des Hauses befand sich ein deutsches Café, weswegen die Kontrollen nur oberflächlich stattfanden.

Der Aufstand dauerte zwei entsetzlich lange Monate. Zunächst konnten die polnischen Kämpfer, etwa 36 000 Soldaten, bedeutende Teile der Stadt unter ihre Kontrolle bringen. Dann gewannen die brutalen Spezialtruppen der SS-Sturmbrigade Dirlewanger, die Himmler nach Warschau schickte, immer mehr die Oberhand. Ewa war als Kurier unterwegs, sorgte für Verpflegung an Sammelpunkten und für die Behandlung von Verwundeten. Ihr Verlobter und sein Bruder fielen bei den Kämpfen. Die Nazis gingen dazu über, für jeden toten deutschen Soldaten einhundert Polen zu erschießen, die sie wahllos aus der Straßenbahn holten oder auf dem Bürgersteig festhielten. Zweimal geriet Ewa in eine solche Gefahr, jedoch ihr Dienstaussweis des Arbeitsamtes und das Beherrschen der deutschen Sprache retteten sie.

VI

Sie überlebte mit ihrer Mutter und den Geschwistern und flüchteten am 2. Oktober 1944 aus der Stadt, weil das deutsche Militär androhte, nach Ablauf einer Zwangsevakuierung jeden Polen und jede Polin zu erschießen, die in Warschau angetroffen wurden. Bei dem Aufstand kamen 16 000 polnische Kämpfer und 150 000 Zivilisten ums Leben. 60-80 000 Warschauer wurden in Konzentrationslager eingewiesen, die sie zu einem großen Teil nicht überlebten.

Ewa und ihre Familie kamen in das Durchgangslager Pruszkow, wo Ewa von ihrer Mutter und zwei jüngeren Schwestern rücksichtslos getrennt wurde. Sie sollte

mit der zweitältesten Schwester Elzbietha zur Zwangsarbeit in eine Munitionsfabrik verschickt werden. Ein Dolmetscher des Roten Kreuzes, der sie erkannte, rettete sie, indem er gefälschte Entlassungspapiere ausstellte.

Niemand konnte sagen, wie lange dieser Krieg noch dauerte. Ewa hatte gelernt, dass ihr Leben oft an einem seidenen Faden hing und viele unkalkulierbare Zufälle eine Rolle spielten. Sie folgte nur noch ihrem Instinkt, denn rationale Einschätzungen waren ihr nicht möglich. Mit ihren alten, ungültigen Pässen schlug sie sich mit ihrer Schwester nach Danzig durch, wo sie die Großmutter aufnahm und versteckte. Aber bereits nach wenigen Tagen denunzierte sie die Nachbarin bei der Polizei. Ewa und Elzbietha wurden abgeholt und von einem Beamten im Keller des berühmten Gestapo-Gebäudes in der Neugarten-Straße verhört. Er brüllte beide an und beschimpfte sie, weil sie als Ausgewiesene ohne Erlaubnis nach Danzig zurückgekehrt waren. Mitten in seinen lauten Redeschwall läutete das Telefon. Er hob ab - es trat Stille ein, dann schlug der Mann seine Hände vor das Gesicht und erlitt einen Zusammenbruch. Er hatte die Mitteilung erhalten, dass sein einziger Sohn gefallen war. Ewa wartete einige Minuten, drückte ihr Mitleid aus und sagte dann: „Wir wissen nicht was mit unserem Vater geschah und wo unsere Mutter und die beiden Schwestern sind, es ist ein großes Leid, der Krieg zerbricht die Familien, wir haben niemanden umgebracht, wir sind nur Polen.“ – Anstelle einer Einweisung in das Konzentrationslager Stutthof stellte der Gestapo-Mann eine Bescheinigung für das Arbeitsamt aus und erteilte die Auflage, dass sie sich jede Woche auf dem Polizeirevier zu melden haben. Dann ließ er sie frei.

Auf der Danziger Werft mussten sie nun gemeinsam mit vielen ausländischen Zwangsarbeitern in einer Halle arbeiten, in der Teile für U-Boote produziert wurden. Nach ein paar Wochen entdeckte sie zufällig ein Schulfreund vom Polnischen Gymnasium, der in der Verwaltung der Werft tätig war. Er konnte dafür sorgen, dass Ewa in die Buchhaltung versetzt wurde, weil dort Personalmangel herrschte, denn die deutschen Angestellten waren geflüchtet.

Das Ende des Dritten Reichs erlebte Ewa im Bombenschutzkeller der Polnischen Post. Ganz Danzig brannte, um jedes Haus wurde gekämpft, denn Hitler hatte den verbrecherischen Befehl erteilt, dass die „Festung Danzig“ bis zum letzten Mann verteidigt werden muss. Ewas Hoffnung, auf einen polnischen Soldaten zu treffen, erfüllte sich nicht, vielmehr war es ein russischer Offizier. Ewa hatte sich vorgenommen, dem ersten Soldaten, der ihr die Freiheit verkündet, um den Hals zu fallen. Doch dieser Soldat starrte sie mit bösen Augen an und schrie: „Uri!“ Er wollte Uhren rauben. Ewa hatte ihre Uhr und ihren Verlobungsring in den Stiefel gesteckt. Später irrten sie durch die brennende Stadt, fanden die Ruinen ihres Hauses, hinterließen dort eine Nachricht und wurde von den Russen weiter getrieben. Nach vielen Kontrollen fanden sie eine Unterkunft. Sie waren endlich frei, aber so hatte sich Ewa das Ende des Kriegs nicht vorgestellt!

Der Tod des Vaters, Großvaters und Onkels im Konzentrationslager Stutthof wurde zur Gewissheit. Der Rest der Familie fand wieder zusammen, überschattet von großer Trauer. Ewa beichtete ihrer Mutter, dass sie die Wahrheit über den Tod des Vaters von Anfang an gekannt hatte.

Ewa holte nach dem Krieg das Abitur nach, arbeitete beim Polnischen Fernsehen und wurde enge Mitarbeiterin von Lech Walensa in der Solidarnosc-Bewegung im Kampf gegen den Stalinismus. 1988 floh sie nach Deutschland, um ihrer Verhaftung zu entgehen. Sie heiratete später einen deutschen Mann und lebt heute abwechselnd in Danzig und im Westerwald.